



Mittwoch, 27.09.2023, 14:00 Uhr

Prof. Dr. Olivier Richard,
Universität de Fribourg (CH)

**Das Oberrheingebiet –
Voraussetzungen einer Burgenlandschaft (frz.)**

Der Vortrag behandelt die Frage, warum der Oberrhein im Mittelalter eine außergewöhnliche Verbreitung von Burgen erfahren hat. Wie erklärt sich diese Dichte und was sagt das Vorhandensein von Burgen über den Raum zwischen den Vogesen und dem Schwarzwald und von der Nordwestschweiz bis Worms aus? Zur Einführung wird darauf eingegangen, dass ein Raum nicht einfach gegeben ist, sondern von Menschen bzw. anderen Akteuren konstruiert wird. Anschließend wird eine Argumentation in drei Punkten vorgeschlagen.

Zunächst soll gezeigt werden, wie reich und strategisch wichtig der Oberrheinraum mit seinen uralten Befestigungen ist. Die Rolle der Straßen und des Weins wird angesprochen.

In einem zweiten Schritt stützt sich der Vortrag auf das in Mode gekommene Konzept der „Fraktalität“ des Raumes des Heiligen Römischen Reiches, um die Verbreitung der Burgen am Oberrhein zu erklären. Ein Fraktal ist eine sehr unregelmäßige und fragmentierte Form ohne Zentrum, deren Struktur auf allen beobachteten Ebenen ähnlich ist, wobei die verschiedenen Ebenen fließend ineinander übergehen. Dies ist bei der politischen Situation am Oberrhein im Mittelalter der Fall: Die kaiserliche, regionale und lokale Ebene sind durch zahlreiche Verbindungen miteinander verflochten.

Der dritte und letzte Teil des Vortrags ist daher der Vielfalt der Akteure gewidmet, die speziell im Spätmittelalter an Burgen interessiert waren, vom Herrscher und den Fürsten bis hin zum Kleinadel und den Städten.



Mittwoch, 27.09.2023, 15:15 Uhr

Dr. Ulrich Himmelmann,
Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz,
Landesarchäologie Speyer

Die Südpfalz in der Spätantike

In der Spätantike lag die heutige Pfalz als Teil der Provinz *Germania Prima* direkt an der unruhigen Rheingrenze zum freien Germanien und damit in der nordwestlichen Peripherie des römischen Reiches. Gleichzeitig befand sich die Gegend aber auch nahe an der Kaiserresidenz Trier, von wo aus im 4. Jh. n.Chr. große Teile des römischen Reiches regiert wurden – und damit zeitweilig in unmittelbarer Nähe zu einem der wichtigsten Machtzentren der damaligen Zeit.

Im Vortrag werden Beispiele für die unterschiedlichen Formen ziviler Siedlungen und befestigter Orte in der spätantiken Pfalz vorgestellt. Gleichzeitig wird versucht, die Frage nach einer Kontinuität bzw. Diskontinuität zwischen Spätantike und Frühmittelalter zu beleuchten.



Mittwoch, 27.09.2023, 16:00 Uhr

Prof. em. Dr. Werner H. Meyer,
Universität Basel

Der Beginn des Burgenbaues im südlichen Oberrheingebiet

Die spätrömischen Befestigungsanlagen -Kastelle und Wachttürme- des Rhein-Limes entlang des linken Flussufers sind mit der Auflösung des weströmischen Reichsverbandes im 5. Jahrhundert, funktionslos geworden, bis auf wenige Ausnahmen verlassen und dem Zerfall preisgegeben worden. Über die genaue Datierung und Bestimmung von Wallanlagen frühmittelalterlicher Zeitstellung auf steilen Bergkuppen und Felsspornen besteht mangels schlüssiger Grabungsergebnisse noch immer Unklarheit. Dass die Magyaren, die um 900 den südlichen Oberrhein heimgesucht haben – 917 wird von ihnen der Bischofssitz Basel zerstört – vermehrt den Bau von refugialen Befestigungen ausgelöst haben, wird ohne schlüssige Beweise der Archäologie vermutet. Über die Deutung archäologisch untersuchter Objekte im Basler Jura (u. a. Sissacher Fluh, Burghalden) besteht noch immer Unklarheit.

Der Bau von Adelsburgen in Verbindung mit dem Aufschwung herrschaftlicher Rodungstätigkeit im Schwarzwald, im Jura und der Pfalz sowie in den Vogesen setzt gemäss gesicherter archäologischer Befunde im ausgehenden 10. Jahrhundert ein. Dieser Prozess wird getragen von einer frühen, edelfreien Oberschicht sowie von Hochadligen im Grafenrang. Die Umwandlung bzw. Ersetzung von frühmittelalterlichen Herrenhöfen (curtes) durch Holz-Erdburgen (Motten) beginnt im 11. Jahrhundert, während in dieser Zeit auf den Höhenburgen erste Monumentalbauten errichtet werden. Ein Teil des urkundlich früh fassbaren edelfreien Adels verschwindet mitsamt der von ihm errichteten Burgen noch im Verlauf des 12. Jahrhunderts. Die sog. "klassische Zeit" des Burgenbaues setzt am Oberrhein um die Mitte des 12. Jahrhunderts ein.

Mittwoch, 27.09.2023, 16:45 Uhr

Dr. Erik Beck,
Kreismuseum Wewelsburg

Hochmittelalterliche Burgen und römerzeitliche Besiedlung. Beispiele aus dem Oberrheingebiet

Am Beispiel des südlichen Oberrheingebietes lässt sich eine erstaunlich häufige Wiedernutzung römerzeitlicher Siedlungsplätze zum Burgenbau während des Mittelalters fassen. Nachdem dieses Phänomen für die Moselregion mit Eifel und Hunsrück sowie für einzelne Regionen der Schweiz bereits regional erfasst wurde, zeigt sich die Geläufigkeit dieser Praxis damit auch in einer Grenzregion des ehemaligen Imperium Romanum. Die bei weitem häufigste Art der zum Burgenbau wieder genutzten Vorgängerbesiedlung bildeten spätrömische Befestigungen, unter welchen die Höhensiedlungen den größten Anteil darstellen. Daneben wurden auch zivil besiedelte römerzeitliche Plätze wieder genutzt. Dies betrifft *villae rusticae*, daneben auch Höhenheiligtümer.

Diese römerzeitlichen Überreste waren in vielen Fällen für den mittelalterlichen Zeitgenossen noch wahrnehmbar. Dies lässt sich beispielsweise anhand der Reflexe in der Toponymie darstellen, aber auch in Einzelfällen durch die Einbeziehung vorburgzeitlicher Baureste oder Vorfeldsicherungen. Am Beispiel der Burg Sponeck am Kaiserstuhl lässt sich etwa zeigen, dass die spätrömische Ringmauer als Kurtine der mittelalterlichen Burg genutzt bzw. auf deren Fundamenten aufgebaut wurde. In chronologischer und sozialer Hinsicht zeigt sich ein Schwerpunkt der Wiederbesiedlungen in der frühen Phase des Burgenbaus während des 11. und 12. Jahrhunderts. Die Mehrzahl der belegten Burgen im Bereich römerzeitlicher Siedlungsstrukturen wurde zudem von der hochadeligen Aristokratie bzw. den höchsten geistlichen Gewalten, allen voran das Straßburger Bistum, errichtet. Entgegen der Bedeutung edelfreier Familien für den frühen hochmittelalterlichen Burgenbau insgesamt lassen sich auffällig wenige edelfreie Adlige unter jenen finden, die ihre Burgen auf römerzeitlichen Vorgängeranlagen errichtet haben.



Donnerstag, 28.09.2023, 9:00 Uhr

Peter Niederhäuser, lic. phil.I,
Winterthur

**Reichsburgen in einer reichsfernen Landschaft?
Das Beispiel der burgundischen Schweiz**

Das Gebiet der heutigen Schweiz gilt im späteren Mittelalter als eher reichsferne Region, gerade auch im Vergleich mit dem Oberrhein. So gibt es hier bis zur Zeit von König Rudolf von Habsburg kaum Reichsbesitz, geschweige denn Reichsburgen – mit einer Ausnahme. In der burgundischen Schweiz, wie die Region um Bern im Mittelalter auch genannt wurde, lassen sich nach 1218 und bis ins 14. Jahrhundert hinein zahlreiche Hinweise auf das Reich festmachen. Das Aussterben der Zähringer Anfang 1218 scheint die regionalen Machtverhältnisse nachhaltig erschüttert zu haben, mit Folgen für den Burgenbau wie auch für die Reichspolitik.

Vom Berner Oberland bis nach Murten finden sich von der Burg Weissenau über Grasburg, Laupen und Gümnen verschiedene befestigte Orte, die eher überraschend plötzlich als Reichsgüter in den Schriftquellen erscheinen und als Reichslehen verliehen werden. Auf welcher Grundlage beruhten solche Ansprüche? Wie präsent war «das Reich» überhaupt in dieser Region? Und welchen Einfluß hatten die hinter dieser Überlieferung stehenden politischen Auseinandersetzungen um die regionale Vorherrschaft auf den Burgenbau?



Donnerstag, 28.09.2023, 9:45 Uhr

Dr. Heinz Krieg,
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Burgen der Zähringer

Vom Wirken der Herzöge von Zähringen im Burgenbau sind außer den beiden in je eigener Ausprägung monumentalen Anlagen in Thun und Burgdorf im Gebiet der heutigen Schweiz kaum noch bauliche Zeugen erhalten, obwohl die Einflussgebiete der Zähringer ähnlich wie die Herrschaftsräume anderer Adelsfamilien des hohen Mittelalters einst ausgesprochene ‚Burgenlandschaften‘ waren. Für den Breisgau bietet das Burgenbuch des Breisgaus hierzu eine reiche Materialbasis. Schrift- und Bildquellen zeugen jedenfalls von einigen bedeutenden Burganlagen der Zähringer, und zwar nicht zuletzt im für deren Herrschaft zentralen Oberrheingebiet. Trotz des Mangels an steinernen Überresten lassen sich sogar gewisse Charakteristika zähringischen Burgenbaus ausmachen (Alfons Zettler), in denen diese sich von anderen Burgen wie etwa von denjenigen der Staufer signifikant unterscheiden. Da im Hinblick auf die Sicherung und den Ausbau der Herrschaft der Zähringerherzöge die Errichtung von Burgen außerdem oft parallel zur Gründung und Förderung städtischer Siedlungen erfolgte – wobei Burg und Stadt im Übrigen schon sprachlich (*civitas*, Burg, Bürger) eine bemerkenswerte Nähe aufweisen –, erscheint es sinnvoll, beide Phänomene auch zusammen in den Blick zu nehmen.

Donnerstag, 28.09.2023, 11:00 Uhr

Prof. Dr. Nina Gallion,
Johannes Gutenberg-Universität Mainz

**Steinerne Herrschaft.
Bischöfliche Burgen am Oberrhein**

Die Bischöfe im römisch-deutschen Reich des Mittelalters waren – anders als es heutige Assoziationen des Bischofsamtes nahelegen – nicht allein mit geistlich-religiösen Aufgaben befasst. Als Reichsfürsten übten sie in ihren Hochstiften zugleich eine eigenständige Herrschaft aus mit allen landesherrlichen Pflichten und Herausforderungen. Besonders ab dem 13. Jahrhundert widmeten sich viele der hochrangigen Geistlichen im Zuge der immer stärker um sich greifenden Territorialisierung weniger als zuvor dem Königsdienst und trieben stattdessen den Ausbau ihres eigenen Territoriums voran. Im Rahmen dieser Aktivitäten spielten Burgen eine wichtige Rolle als herrschaftliches Instrument, weil sie bei der Absicherung territorialer Expansion unterstützten, eine Markierung des eigenen Machtbereichs gegenüber benachbarten Herren ermöglichten, als administrative Zentren eine wirksame Durchdringung des Besitzes zuließen und den eigenen Rang mitunter repräsentativ sichtbar machten.

Der Vortrag widmet sich den Burgen und der Burgenpolitik der am Oberrhein beheimateten Bischöfe von Worms, Speyer, Straßburg und Basel und hinterfragt ihre Motive für den Burgenbau in militärischer, politischer, wirtschaftlicher und administrativer Hinsicht. Damit sind auch die Funktionen der Burgen für die territoriale Herrschaft angesprochen, die sich gleichwohl im Lauf der Zeit verändern konnten. Als Ergebnis der vergleichenden Betrachtung wird zu sehen sein, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede sich bei der episkopalen Burgenpolitik ergeben. Und vor allem stellt sich die Frage, welche Bedeutung der Oberrheinregion zukommt – sorgt sie mit ihren landschaftlichen Voraussetzungen und ihrer politischen Ausgestaltung für gleichartige Strategien oder offenbaren sich individuelle Entwicklungen, die eine stärkere Binnendifferenzierung erfordern?



Donnerstag, 28.09.2023, 11:45 Uhr

Jacky Koch,
Archéologie Alsace

Zum Kenntnisstand über elsässischen Burgenbau vom 10. bis zum Ende des 13. Jahrhunderts

Das Elsass zählte am Ende des Mittelalters über 500 Burgen. Mehr als die Hälfte davon waren auf der Rheinebene verteilt. Im heutigen Kontext schaut das Publikum immer nach Berghügeln, wenn dieses Baudenkmal erwähnt wird. Das liegt daran, dass über die Jahrhunderte uns nur die auf Berghügeln verteilten Exemplare dieser Residenzen übrigblieben. Wer sich für Burgenbau interessiert, hat es also nur noch mit Steinmaterial zu tun, obwohl die Spezialisten von Erd-, Holz- und Backsteinmauerwerk sprechen.

Unsere Kenntnisse über elsässische Burgen, und spezifisch ihren Bau, sind seit dreißig Jahren durch eine wachsende Zunahme an Grabungen und bau-archäologischen Forschungen erweitert worden. Dies wurde, durch einen systematisierten Eingriff von beruflichen Forschern während Sanierungsarbeiten, ermöglicht.

Verschiedenste Aspekte des Bauprozesses einer Steinburg, auch unter der Frage der Chronologie, wurden ergänzt. Der erste betrifft die Benutzung von Bruchstein oder grob gehauenen Quadern, die zur Identifikation von frühen Anlagen helfen sollten. Ausgrabungen der letzten zehn Jahre brachten bestimmtere Datierungshinweise, die aber nicht unbedingt nach der erwarteten Richtung zeigen.

Weitere Fragen stellen sich zum technischen und symbolischen Wert der Buckelquader (Format, Gewicht ...) und, anschließend dazu, die Frage nach der Dauer und den Orten ihres bevorzugten Einsatzes. Welches war der Kostenunterschied zum Bruchstein, der mit der Jahrhundertwende, nach 1200, wieder zum Vorschein kam? Wie drückte sich eine Art Konkurrenz zwischen Maurer und Steinmetz aus? All diese Fragen schildern den direkten Zusammenhang mit der Investition, die der Bau seiner Residenz, in einer unwirtlichen oder abgelegenen Gegend, für den Burgherr bedeutete. Wir werden versuchen, die dazu bestehende Hindernisse zu veranschaulichen.



Donnerstag, 28.09.2023, 20:00 Uhr

Prof. em. Dr. Werner H. Meyer,
Universität Basel

Öffentlicher Festvortrag

Alltag und Feste des ritterlichen Adels am Oberrhein

Das 13. Jahrhundert bedeutet für weite Teile des Heiligen Römischen Reiches, auch für die Region des Oberrheins, eine Epoche vielseitigen Umbruchs und Aufschwungs, auch für die adlige Oberschicht. Unter deren Führung strebt die mit der Errichtung von Burgen verbundene Rodungstätigkeit in den gebirgigen Waldzonen des Jura, der Vogesen, des Schwarzwaldes und der Pfalz ihrem Höhepunkt entgegen. Den grossen Klöstern in den Zonen des Landesausbaues, etwa Murbach im Elsass oder St. Blasien im Schwarzwald, gelingt es, ihren weltlichen Besitz zu behaupten oder gar zu vermehren. Im Umfeld der alten, aus römischer Zeit stammenden Städte erfolgen zahlreiche neue Stadtgründungen, um den Druck der zunehmenden Bevölkerung aufzufangen. Das Aussterben der Herzöge von Zähringen im Jahre 1218 verhindert die Bildung einer grossen, geschlossenen Territorialherrschaft im Südwesten des Heiligen Römischen Reiches und führt zu einem lang anhaltenden Konkurrenzsituation unter kleineren Herren, die um die Erweiterung ihrer Herrschaftsgebiete und die Erhaltung ihrer Autonomie ringen. An den Bischofssitzen von Strassburg und Basel bildet sich eine zunächst stadtsässige, z. T. in Gesellschaften organisierte Ritterschaft heran, die mit Turnieren und der Pflege höfischer Sitten zu Trägern einer gehobenen Adelskultur heranreift. Das Führen von Familienwappen setzt sich allgemein durch. Dichter wie Meister Gottfried in Strassburg oder Konrad von Würzburg in Basel erschaffen literarische Werke von bleibendem Wert. Auf den immer zahlreicheren Burgen setzt sich ein verfeinertes Alltagsleben durch, ermöglicht durch den Fernhandel und das Aufblühen des städtischen Handwerks. Dessen allgemeine Aufschwung äussert sich nicht zuletzt in der Gründung von Zünften. Begleitet wird die Entwicklung aber von einer allgemeinen Unsicherheit, verursacht durch das Fehderecht, an dem der Adel trotz allen Landfriedensbemühungen des Königtums, der Städte und der Landesherren bis weit ins Spätmittelalter hinein festhält.



Freitag, 29.09.2023, 9:00 Uhr

Dr. Reinhard Friedrich,
Europäisches Burgeninstitut Braubach

Grundzüge der baulichen Entwicklung und zeitlichen Differenzierung der Burgen in der Pfalz

Der Vortrag behandelt die zeitliche Entwicklung der Burgen in der Pfalz. Dabei wird die sukzessive räumliche Erschließung anhand von Verbreitungskarten dargestellt, jeweils separat für verschiedene Epochen des Mittelalters (Frühmittelalter, Salierzeit, Stauferzeit, Spätmittelalter). Für die einzelnen Epochen werden typische Burgenbeispiele näher vorgestellt.

Die Entwicklung der Burgen setzt – wie auch andernorts – im Frühmittelalter ein, wobei bis in die Ottonenzeit (10. Jh.) großflächige Wallanlagen (wie Limburg a. d. Haardt oder Heidenlöcher bei Deidesheim) das Befestigungswesen dominieren. In der Salierzeit (11. Jh.) vollzieht sich dann der Wandel zur kleinräumigen Adelsburg (beispielhaft: Schlössel bei Klingenmünster). Er führt schließlich zur voll entwickelten Adelsburg der Stauferzeit (Mitte 12. bis Mitte 13. Jh.), wie er beispielweise mit der Burg Landeck noch bestens überliefert ist. Das anschließende Spätmittelalter sieht noch einmal einen Höhepunkt des Burgenbaus, wobei einerseits Burgen neu errichtet oder andererseits bestehende weiter ausgebaut und mit zeittypischen Wehrelementen umgeben werden (Zwinger, z. B. Wachtenburg). Schließlich wird noch bis in die frühe Neuzeit gelegentlich versucht, sich durch die Erbauung von neuen Wehrelementen (wie Rondelle an der Hardenburg) sich den modernen Feuerwaffen anzupassen.

Die zeitlich differenzierte Kartierung zeigt – ausgehend vom Altsiedelland der Oberrheinniederung – die allmähliche, schrittweise Erschließung des „Hinterlandes“, vornehmlich zunächst entlang der Täler, die den tiefen Pfälzer Wald in ost-westlicher Richtung durchziehen. Von diesen Achsen ausgehend, werden die weiter abgelegenen Gebiete mit Burgen und den zugehörigen Dörfern besiedelt.

Der Burgenbau in der Pfalz wird geprägt von den naturgegebenen Voraussetzungen. Wie auch im südlich angrenzende Elsaß herrscht der Buntsandstein als Baumaterial vor, der zu einer charakteristischen, region-typischen Ausprägung des Burgenbaus (Buckelquader, Felsenburgen) führt.

Freitag, 29.09.2023, 9:45 Uhr

PD Dr. Eva-Maria Butz,
Fernuniversität Hagen

Rudolf von Habsburg und die Burgen am Oberrhein

Als König führte Rudolf von Habsburg eine Burgenpolitik fort, die alle Spielarten von aktiver Burgenbautätigkeit über den Erwerb traditionsreicher und herrschaftlich zentral gelegener Burgen bis hin zum massiven Burgenbrechen einsetzte. Insbesondere die Belagerung und Zerstörung von Burgenanlagen haben nachhaltig Eingang in die Chronistik der Zeit gefunden. Andere Burgen versuchte er mit dem Hinweis auf deren Reichsqualität unter seinen Zugriff zu bekommen. Zahlreiche Grafen und Herren in Schwaben, am Oberrhein, im Elsass, aber auch in der Nordschweiz leisteten erbitterten Widerstand gegen die nicht nur reichspolitischen Ambitionen des Habsburgers. Die Zerstörung von Burgenanlagen als politische Maßnahme, auch wenn sie nicht systematisch durchgeführt wurde, verdeutlicht die zentrale Bedeutung von Burgen als repräsentativ herrschaftliche Bauten. Für die Adligen war dieser Verlust nicht nur hinsichtlich des wirtschaftlichen Schadens massiv. Durch die Zerstörung ihrer Burgen wurden sie nachhaltig herrschaftlich geschwächt. Im Vortrag soll vor dem Hintergrund der unterschiedlichen politischen Strategien des Habsburgers die Auswirkungen auf den Burgen(aus)bau am Oberrhein exemplarisch näher betrachtet und eingeordnet werden.

Freitag, 29.09.2023, 11:00 Uhr

Dr. Jens Friedhoff,
Europäisches Burgeninstitut Braubach

Tourismus – Denkmalpflege – Burgenforschung
Zum Umgang mit Burgen im elsässisch-pfälzischen Grenzraum von 1870 bis 1914

Ungeachtet der schlechten Verkehrsanbindung wurde die burgenreiche Grenzregion des nördlichen Elsass bzw. der südlichen Pfalz seit dem zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts verstärkt von zahlreichen Reisenden aufgesucht. Bevorzugte Exkursionsziele stellten die zu romantischen Sehenswürdigkeiten eines idealisierten Mittelalters verklärten Burgruinen der Region dar. Zaghafte Maßnahmen, den fortschreitenden Verfall der Burgen aufzuhalten setzten bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein, ehe diese Aufgabe in der zweiten Jahrhunderthälfte vermehrt durch Geschichtsvereine wahrgenommen wurde (z.B. Gesellschaft für Erhaltung der geschichtlichen Denkmäler des Elsass [1855], Trifels-Verein [1866], Madenburg-Verein [1870] oder Landeck-Verein [1881]). Neben dem Erhalt der Bausubstanz wurde in den Vereinssatzungen die Schaffung einer touristischen Infrastruktur verankert: Die Erschließung der Ruinen durch Wege, Treppen und Leitern, die Anlage von Aussichtsplattformen auf Türmen und Schildmauern sowie die Bereitstellung einer Gastronomie. Zahlreiche bauliche Maßnahmen führten zu entscheidenden Korrekturen an der Burgenlandschaft (Zinnenkränze, Teilrekonstruktionen von Bauteilen; Neubauten in historischem Umfeld). Der vollständige historistische Ausbau einer Burg, wie das Beispiel Berwartstein 1895-1897, stellt in der hier untersuchten Burgenregion jedoch einen Einzelfall dar.

Parallel zu dieser Entwicklung rückten die mittelalterlichen Burgen verstärkt in den Fokus der noch jungen Burgenforschung. Exemplarisch für die ersten Ansätze einer Bestandsaufnahme der mittelalterlichen Wehrbauten sei hier auf das von Felix Wolff vorgelegte Elsässische Burgenlexikon (Strassburg 1908), verwiesen. An der kontrovers geführten Diskussion über die Rekonstruktion einzelner Bauteile im Kontext von Erhaltungsmaßnahmen bzw. der touristischen Erschließung beteiligten sich neben Burg- und Geschichtsvereinen sowie den Konservatoren der Denkmalschutzbehörden auch namhafte Architekten, wie der Initiator des „Vereins zur Erhaltung deutscher Burgen“ (1899), Bodo Ehardt (1865-1945). Auf der Grundlage von Archiv- und Literaturrecherchen zeichnet der Referent ein facettenreiches Bild des Umgangs mit Burgen von der Reichsgründung 1870/71 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs.

Freitag, 29.09.2023, 11:45 Uhr

PD Dr. Bernd Carqué,
Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

Burgenbilder.

Elsass und Baden im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts

Im Gefolge der grundstürzenden politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Umwälzungen von Revolutionszeit und Napoleonischer Ära rücken die oberrheinischen Burgen in den Fokus eines lebhaften historischen und ästhetischen Interesses. In nie dagewesener Intensität werden sie antiquarisch-historisch erkundet, werden ihre Überreste bildkünstlerisch erschlossen. Mit den Publikationen von Marie Philippe Aimé de Golbéry und Jean Geoffroy Schweighaeuser oder Jacques Rothmüller zum Elsass und von Maximilien de Ring zu Baden erscheinen innerhalb weniger Jahre umfangreiche, der Landschaft wie dem monumentalen Kulturerbe gewidmete Tafelwerke, in denen Burgen prominent vertreten sind. In ihrem geographischen Zuschnitt bilden diese Werke die neu entstandenen Verwaltungs- und Herrschaftsgebiete ab: die Départements Haut- und Bas-Rhin im Königreich Frankreich sowie das Großherzogtum Baden im Deutschen Bund. Trotz dieser territorialen Trennung zeigen sich vielschichtige künstlerische und verlegerische, konzeptionelle und thematische Verflechtungen, die Anlass geben, auch die Bilder komparatistisch in den Blick zu nehmen. Zu diesem Zweck vergleicht der Beitrag zunächst die genannten Werke untereinander, um ihre Burgenbilder sodann in den weiteren Kontext der zeittypisch forcierten Mittelalterforschung einzuordnen. Unverzichtbar sind dafür in Frankreich die europaweit bahnbrechenden und richtungsweisenden *Voyages pittoresques et romantiques dans l'ancienne France* der Equipe um den Baron Taylor und Charles Nodier. Im Deutschen Bund sind der bayerische Rheinkreis und die preußische Rheinprovinz von besonderem Interesse, da dort ähnliche politisch-soziale Konstellationen wie im Elsass und in Baden zu einer verstärkten identitätsstiftenden Rückbesinnung auf das historische Erbe der Burgen geführt haben.